

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 13

Artikel: Lenin und die Liebe 5. Disparates Schlussbouquet
Autor: György, Ervin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lenin und die Liebe

Disparates Schlussbouquet

Von Ervin György

Zum Schluss unserer Serie wollen wir das Thema erweitern. Wir berichten heute über eine Frau, die Lenin nicht liebte, sondern hasste, dann von jener einzigen Frau, die noch heute von einer ihr erwiesenen ganz speziellen Liebesbezeugung Lenins erzählen kann. Und damit die Sache nicht mit einer ungebührlichen Note ausklingt, hören wir mit der Familienphoto der Uljanows auf.

Eine grosse Rolle spielten in Lenins Leben die Frauen, die ihn liebten. Aber es gibt eine andere Frau, die einen entscheidenden, ja fatalen Einfluss nicht nur auf Lenins Leben, sondern auch auf das ganze Schicksal der bolschewistischen Revolution ausgeübt hat, und das war eine Frau, die Lenin nicht liebte, sondern abgrundtief hasste: Fanny Royd, genannt Dora Kaplan.

Eine Frau, die Lenin tödlich hasste

Dora Kaplan hatte ihr Leben der Revolution verschrieben. Wegen eines Attentats auf einen zaristischen Beamten hatte sie 11 Jahre Zwangsarbeit verbüsst und war 1917 durch die Revolution befreit worden. Als glühende Sozialrevolutionärin war sie schon immer eine erbitterte Gegnerin der Bolschewiken gewesen.

Nach der Machtergreifung bestritt sie ihren Lebensunterhalt als Modistin in Moskau. Die Diktatur der Bolschewiken empfand sie als Verrat an den revolutionären Ideen und Lenin als die Ursache allen Übels. Am 30. August 1918 — fast auf den Tag genau 25 Jahre nachdem Lenin in Petersburg sein Leben als Berufsrevolutionär begonnen hatte — verübte sie ein Attentat auf ihn. Die Kugeln töteten Lenin zwar nicht, aber von den Verletzungen genas er nie mehr.

Dora Kaplan wurde erschossen. Malkow berichtete 1958 darüber: «Alle möglichen Märchen und unsinnigen Geschichten gehen um ... dass Lenin angeblich das Urteil im letzten Augenblick annullierte ... Diese Märchen entspringen dem kleinbürgerlichen Drang, Lenin als den guten Onkel darzustellen, der seinen Feinden ihre bösen Taten gnädig verzieht. Nein, niemand hat das Todesurteil annulliert. Am 3. September 1918 wurde das Urteil vollstreckt, und ich, ein Kommunist, ein Matrose der Ostseeflotte, Kommandant des Moskauer Kremls, Pawel Dmitriewitsch Malkow, habe es mit meinem eigenen Händen vollstreckt ...»

Angeblich hatte die Krupskaja die Hinrichtung nicht gutgeheissen. Angelica Balabanoff berichtete über ihren Besuch bei den Lenins nach den tragischen Ereignissen: «Als wir Dora Kaplan erwähnten, die junge Frau, die auf ihn geschossen hatte, und die inzwischen hingerichtet worden war, zeigte Frau Krupskaja grosse Erregung. Ich sah, dass der Gedanke, dass Revolutionäre von einer revolutionären Macht zum Tode verurteilt werden können, sie tief bewegte. Als wir später allein waren, weinte sie bitterlich, als sie davon sprach. Lenin selbst wollte auf die Episode nicht näher eingehen.»

Lenins 100. Geburtstag wurde in der kommunistischen Welt mit beispiellosem Aufwand gefeiert. Stalins Worte: «Lenin lebt ... Lenin lebt ... und Lenin wird leben» sollen bestätigt werden. Die Frauen aber, die er liebte, die ihn liebten oder hassten, sind verschwunden. Der

Staub der Geschichte verwischt allmählich auch ihre Spuren.

Ein ganz bestimmter Kuss auf eine ganz bestimmte Stelle

Angeblich lebt heute nur noch eine einzige Frau, die von Lenin geliebt wurde. Einst war sie auch eine begeisterte Revolutionärin, lebt aber heute im Westen in der Emigration.

Sie heisst Bronska-Papusch und ist eine namhafte Journalistin. Sie verheimlicht auch nicht, dass sie von Lenin geliebt wurde. Bei guter Laune in einer Gesellschaft ist sie sogar bereit zu erzählen, wie sie nackt auf einer weissen Decke lag und Wladimir Iljitsch Lenin voller Liebe und Zärtlichkeit ihren Popo küsste.

Frau Bronska-Papusch war damals anderthalb Jahre alt.

Anhang: Die Familie Uljanow

Im Sinne eines Anhangs möchten wir noch einige Worte über die Familie Uljanow, Lenins Familie, anfügen.

Lenin stammte aus einer verhältnismässig gut-situierten Familie. Sein Vater Ilja Nikolajewitsch Uljanow machte als Lehrer Karriere, wurde Inspektor aller Schulen im Bezirk Simbirsk und vom Zaren in Anerkennung seiner treuen Dienste geadelt. Man sprach ihn mit Exzellenz an. Lenins Mutter, Maria Alexandrowna, geborene Blank, stammte aus einer ukrainischen adeligen Familie deutscher Herkunft. Sie war streng protestantisch erzogen worden. Sie war eine vorbildliche Mutter, die nach dem Tode ihres Mannes (1886) die Familie weiter zusammenhielt. Sie starb 1916 und konnte den Sieg ihres Sohnes somit nicht mehr erleben.

5 Das Ehepaar Uljanow hatte sieben Kinder. Wladimir war der dritte. Wegen seiner stämmigen Figur erhielt er in der Familie den Spitznamen «Kubyschka» (Fässchen). Spielzeug interessierte ihn sehr wenig. Doch bei Spielen, die Agilität, Geschicklichkeit und Kraft erforderten, bemühte er sich nicht ohne Erfolg, immer an erster Stelle zu stehen. Er wollte immer «einholen und überholen». Sascha, seinem älteren Bruder, versuchte er sich immer gleichzustellen. Auf die Frage, ob er Kascha (Brei) mit Butter oder Milch wolle, antwortete er «wie Sascha». Und genau wie Sascha fuhr er auf Schlittschuhen den steilen Berg hinunter. Der starke und ausgeglichene Charakter seines Bruders imponierte «Kubyschka».

1887 wurde Sascha wegen Beteiligung an Vorbereitungen eines Attentats auf Alexander III. in Petersburg verhaftet, zum Tode verurteilt und hingerichtet.

Die gestern noch von allen geachtete Familie des Staatsrates Uljanow war zur Familie eines hingerichteten Staatsverbrechers geworden. Alle Bekannten und Freunde mieden sie. Aufmerksam beobachtete Wladimir die Umgebung, ihre Feigheit und Treulosigkeit.

Von dieser Zeit an begann sich Wladimir für revolutionäre Gedanken zu interessieren. Aktiv wurde er jedoch erst 1893, als er nach bestandenen Examen als Rechtsanwalt nach Petersburg zog.

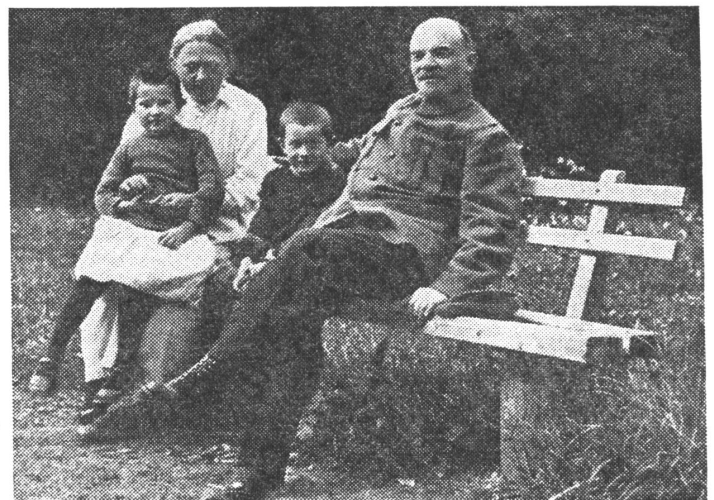
Mit seiner um ein Jahr jüngeren Schwester Olga war Lenin am engsten verbunden. Sie war die Schönste der Geschwister. Olga studierte in Petersburg. Sie war es, die ihren Bruder mit den revolutionären Kreisen der Universität in Verbindung brachte. Sie starb in ihrem 19. Lebensjahr an einer Lungenentzündung.

Anna, die älteste Schwester, heiratete einen reichen Erben, Mark Elisarow. Das hinderte sie jedoch nicht daran, eine begeisterte Berufsrevolutionärin zu werden. Ihr Gatte war auch mit dabei. Sie hinterliess sehr wertvolle Aufzeichnungen über Lenin.

Maria, «das Schwesterlein», war 8 Jahre jünger als Lenin. Lange Zeit lebte sie mit ihm zusammen. Sie war die Verbindungsagentin zwischen den Revolutionären in der Emigration und in Russland. Sie übersetzte auch Marx in das Russische.

Nach der Revolution wurde sie die Generalsekretärin der «Prawda». (Schluss)

Eine Familienphoto zum Abschluss: Lenin mit seiner Frau, seinem Neffen Viktor und der Tochter seines Gärtners



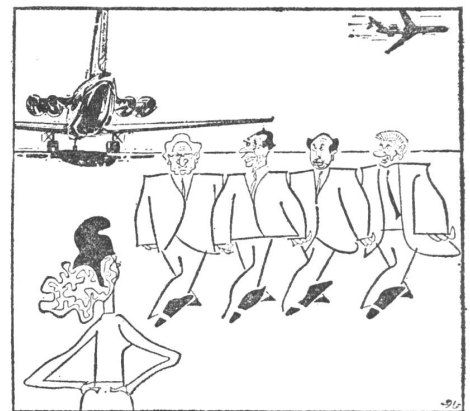
Der Mann, der die Freiheit wollte

Dubcek-Karikaturen aus der Zeit der freien Meinungsäusserung

Wenigstens in bezug auf die Presse war Dubcek 1968 bereits mehr gewesen als «der Mann, der die Freiheit wollte», nämlich der Mann, der die Freiheit zulies. Das Ausmass an freier öffentlicher Meinungsäusserung war die grösste, schönste und leuchtendste Blüte im Prager Frühling. Dubcek verteidigte die (schon aus nachbarlicher Rücksichtnahme natürlich nicht uneingeschränkte) Pressefreiheit nachdrücklich vor den Sowjets und ihren Satelliten. Die «Dikobraz»-Karikatur aus dem Frühsommer 1968 zeigt Dubcek vor dem überschäumenden Topf der Presse, die ihm die konträren Ratschläge gibt, mit Kochen aufzuhören oder noch mehr zu kochen. Aber bald darauf löste der grosse Bruder aus Moskau das Dilemma, indem er gleich den Topf einschmiss. Inzwischen lässt er sogar die Scherben zu Mehl zertrampeln.



Als Ende Juli 1968 die akute Möglichkeit einer gewaltsamen sowjetischen Intervention realisiert wurde, veröffentlichte die Literaturzeitschrift «Literarny Listy», die gedankliche Vorkämpferin des Prager Frühlings, diese Karikatur. Sie zeigt Breschnew als heiligen Florian, Patron der Feuerwehr, wie er sich anschickt, den vermeintlichen konterrevolutionären Brand im tschechoslowakischen Häuschen mit einem Wasserstrahl zu bekämpfen, der auch das Häuschen selbst hinwegschwemmen muss. Der kleine Dubcek eilt heraus und ruft: «Aber es brennt ja gar nicht!»



Nach der Verhandlung mit den späteren Aggressoren in Bratislava (3./4. August 1968) kehrt die CSSR-Delegation nach Hause zurück. Die Heimat empfängt sie mit der Frage, weshalb sie nicht nach Hause angerufen hätten... Die Informationen begannen eben auf Moskauer Befehl zu fehlen. Dubcek zweiter von links. («Literarny Listy»)

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut • Domizil: Jubiläumsstrasse 41, CH - 3000 Bern 6 • Telephon 031 43 12 12 • Telex: 32 728 • Telegramm: Schweizost • Redaktion: Peter Sager, Christian Brügger • Mitwirkung: Die wissenschaftlichen Mitarbeiter des Ost-Instituts und Auslandskorrespondenten • Administration und Inseratenverwaltung: Peter Dolder • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 24.— (Ausland Fr. 26.—; DM 24.—), Halbjahr Fr. 13.— (Ausland Fr. 14.—; DM 13.—), Einzelnummer Fr./DM 1.— • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreislise Nr. 3 • Postcheck ZeitBild 30-24 616 • Banken: Spar + Leihkasse Bern, Konto 153.400.50; Deutsche Bank, Frankfurt a. M., Konto 78-2409.

Das Schweizerische Ost-Institut widmet sich der Forschung und Information über internationale Entwicklungen • Tätigkeitsgebiete: ZeitBild (Zweiwochenzeitung) • Bulletin d'études politiques (Monatszeitung) • Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa) • Freier Korrespondenz-Dienst (Artikel für die Presse) • Service de presse I. S. E. (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Arabischer Pressedienst (für Redaktionen im Nahen Osten und in Nordafrika kostenlos) • Mitteilungsblatt für die Freunde des SOI • Vortragsdienst • Buchhandlung (kostenlose Monatsübersicht: Das politische Buch) • Verlag.